

Macht Mailand München Mut? Wissenschaftssprache in Italien von Kurt Gawlitta

Die Technische Universität Mailand wollte ab 2014 sämtliche Studiengänge, die zu Abschlüssen führen, auf Englisch umstellen. Das Konzept des Akademischen Senats, so Rektor Giovanni Azzone, soll die Absolventen auf den globalen Arbeitsmarkt vorbereiten und ausländische Studenten anlocken. Mehr als hundert Hochschullehrer und Studenten des Polytechnikums haben vor dem Verwaltungsgericht der Lombardei geklagt und gewonnen. Auf die Berufung beim Consiglio di Stato hat dieser bestätigt, Mailand habe sich zwar im Rahmen des Hochschulreformgesetzes (Gelmini) von 2010 gehalten, der Fall gebe jedoch zu verfassungsrechtlichen Bedenken Anlass. Nun warten alle gespannt auf die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs in Rom. Im Folgenden einige Stimmen aus dem Internet:

Den Vogel schießt der italienische Journalist, Beppe Severgnini, in der New York Times ab. Er meint, die Absolventen sollten Brücken bauen und nicht Dante analysieren. Der Grund für den Widerstand liege im Durchschnittsalter der Professoren.

Die Gegenposition lässt sich ebenso schlicht erklären. Claudio Magris, ein bedeutender Brückenbauer zwischen unseren Ländern, langt im Corriere della Sera kräftig hin. Er vergleicht die Haltung der anglophilen Zwangsbeglückter mit einem Spottlied von Carosone aus der Nachkriegszeit. Da will jemand unbedingt „einen auf Amerikaner machen“. Magris zieht diese servile Denkweise durch den Kakao. Dann entwickelt er einige Fantasiebilder. Wenn man schon die Schüler dahin führe, dass sie ein anspruchsvolles Fachstudium auf Englisch absolvieren, müsse man da doch nicht Halt machen. Man könne ja auch weitere Teile des täglichen Lebens anglisieren. Er denkt etwa an die Literatur, aber auch an so lebenspraktische Dinge wie die Liebe.

Nicht nur ältere Linguisten wie Tullio di Mauro oder Gian Luigi Beccaria, sondern auch die Präsidentin (bis 2014) der Academia della Crusca, die Linguistin Nicoletta Maraschio, warnen vor der Ausstrahlung des Mailänder Konzepts auf die geisteswissenschaftlichen Studienfächer. Wer das Italienische aus Hochschule und Forschung verdränge und damit die Entwicklung der Terminologien blockiere, schrumpfe eine Kultursprache zu einem Dialekt. Ja, er schädige letztlich die allgemeine Intelligenz. Maraschio spricht von kognitiver Regression. Die Freiheit von Forschung und Lehre lasse sich nicht auf eine Monopolsprache reduzieren. Ein Unding, meint sie, Studenten wie Hochschullehrern den Zugang zu verwehren, wenn sie „lediglich“ die offizielle Landessprache beherrschen!

Rechtsanwältin Maria-Agostina Cabiddu wird mit ihrem Sieg gegen die Technische Universität hoffentlich nicht durch eine Lösung „all'Italiana“ ins Leere laufen. Die Entscheidung des Verwaltungsgerichts betraf nur die Anordnung der Studiensprache Englisch „von oben“. Nun wollen die unterlegenen Professoren kraft persönlicher Wissenschaftsfreiheit ab 2016 ganz individuell ihre Lehrgänge auf Englisch umstellen.

Wer sich über die verfassungsrechtlichen Argumente in Deutschland eingehender informieren möchte, sollte den neuen Beitrag von Axel Flessner in der Zeitschrift für Rechtspolitik (ZRP, 7/2015, S. 212 ff) lesen. Er zeigt, dass Universitäten und Hochschulpolitik

keineswegs freie Hand haben, sondern auch deren Sprachpolitik, wie alles staatliche Handeln, rechtlich gebunden ist.

Bei der Lektüre der italienischen Kommentare fällt auf, dass niemand einen Blick über den Zaun tut, sondern das Problem rein national abhandelt. Ein wenig Hoffnung macht, dass die gegenwärtige Ministerin Stefania Giannini auf eine parlamentarische Anfrage erklärt hat, sie wolle die Konfrontation überwinden. Die Exklusivität einer Wissenschaftssprache sei kulturell nachteilig und politisch nicht opportun. Nun, dann sollte sie vor dem Verfassungsgerichtshof den Verfahrensbeitrag des Ministeriums zugunsten des Akademischen Senats des Polytechnikums schleunigst beenden!

(Die Quellen können beim Autor in gedruckter Form bezogen werden.)

erschieden in: sprachnachrichten, Nr.4/2015, S.16